

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Juan S. Guse**  
**Miami Punk**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## λλλ

Erleuchtet sind die Straßenzüge der einsamen Stadt, gewaltsam errichtet auf tropischem Sumpf. Wo alles lastet und wankt auf Millionen von Baupfählen aus Stahlbeton und Holz, vor Jahren und Jahrzehnten von anonymen Arbeitern in Schwemmsand und Lehm gerammt. Unter den Häusern und Garagen, unter den touristisch erschlossenen Mangroven-Reservaten, unter den Firmengeländen und Industrieanlagen, unter den Hotels, den Rentnerinnensiedlungen und den Batterien dreißigstöckiger Condominium-Bauten, unter den weiß gepflasterten Pfaden, den Bushaltestellen, Supermärkten und den von der salzigen Luft verwitterten Art-déco-Einkaufspassagen, selbst unter den geschlossenen Geschäften für Badespaßutensilien, den meeresbiologischen Forschungszentren, dem gespenstischen Kreuzfahrtschiffshafen und den militärisch organisierten Polizeistationen, unter den Nachtclubs und den kundenlosen Autohändlern, unter dem gewaltigen Rowdy Yates Komplex im Nordosten und den langsam im Boden versinkenden Wolkenkratzern in der Innenstadt und unter den schwarschimmigen Schulkellern, den Heizungsräumen, der Kanalisation, den Strom- und Glasfaserleitungen, den Friedhöfen und den Laboren nicht rechenschaftspflichtiger Konzerne ruhen Baupfähle, aufrecht aufgereiht, in gutem Glauben in der Erde verankert. Ihr Stöhnen unter der Last der Stadt und der Geruch von Fäulnis drängen wie die Geister einer ausgetilgten Vergangenheit aus Fugen, Rissen und Kanaldeckeln an die Oberfläche, entweichen und verschwinden in die alles verschlingende Nacht.

Leise und deutlich unterfordert rauschen Robins CPU-Kühler und die beiden Grafikkarten vor sich hin, zusammengehalten auf einem alten Motherboard in einem billig-lieblosen Aluminiumgehäuse, das sich wie ein treuer Hund nach einem langen Tag an ihre nackte linke Wade schmiegt. Die Luft im Zimmer ist angenehm schwül, so wie sie es mag. Robin nimmt einen Schluck Eistee. Durch das offenstehende und mit einem Fliegengitter versiegelte Fenster kann sie die letzten Moskitos des Jahres vor sich hin sterben hören. Sie rotten sich noch einmal zusammen zu formwandelnden, pulsierenden Schwärmen, als würde das etwas in der Welt verändern. Ansonsten schweigt die Nachbarschaft in der vierundzwanzigsten Terrace Street in Coral Way, einem südlichen Stadtteil Miamis. Nur gelegentlich hört Robin ein paar Tiere durch das dichte Gebüsch im Garten hinterm Haus streifen und gegen die tonnenschwere Eingravierungsmaschine ihres Bruders schlagen – ein Überbleibsel seiner gescheiterten beruflichen Unternehmungen. Hideo hat sich wie jede Nacht in der ausgefahrenen Kommodenschublade rechts von Robins Schreibtisch eingerichtet. Er kann sie über eine kleine Rampe aus Pressspan erreichen, die sie für ihn angebracht hat. Die Schublade hat er sich selbst mit ölverschmierten Handtüchern ausgepolstert, was nicht wirklich Sinn macht. Vermutlich hat er sich etwas Ähnliches in einer Sitcom abgeschaut und dachte, das wäre doch schön, das wäre richtig so. Er sitzt in seiner Schublade, entstaubt seine Gelenkstellen, leert seinen Cache, lädt.

»Willst du über deinen Streit mit Horacio, das Spiel und deine Sorgen sprechen?«

»Danke, nein.«

»Willst du über deine Mutter und H. C. Rachael sprechen?«

»Nein.«

»Okay, Robin. Es ist völlig in Ordnung und sehr normal, dass man manchmal seine Ruhe will. Man darf es nur nicht in sich hineinfressen.«

»...«

»Willst du mehr über die modernen und kostengünstigen Möglichkeiten der Feuerbestattung erfahren?«

»Gute Nacht.«

»Dein Wecker klingelt um sieben.«

Die meisten Menschen sind bereits in ihren abgeschlossenen Häusern, lieben sich oder schlafen, spülen Geschirr ab, hören Musik, stehen auf und sehen nach einem kranken Kind, lesen, führen Telefongespräche oder trinken dreifach gefiltertes Wasser. Auch der Familienvater von gegenüber verfällt heute nicht in einen seiner notorischen Wutanfälle, die so laut und eindeutig sein können, dass Robin schon ein Dutzend Mal dachte, das war's jetzt, dieses Mal tickt er endgültig aus und erschießt erst seine Frau, die ihr halbes Leben lang in Angst vor diesem Tag verbracht hat, um anschließend ruhigen Schrittes mit der warmen Flinte die knarrende Holzterrasse nach oben zu gehen und seine beiden Stieftöchter, die sich unter ihren Betten versteckt haben und bereits mit der Polizei telefonieren, an den Haaren hervorzuziehen und nacheinander unter Tränen hinzurichten, ehe er schließlich das Gewehr gegen sich selbst richtet. Stattdessen: nichts, Stille überall, ewige Ruhe. Es bellen keine Köter, es krächzen keine Papageien, es lärmern keine Sirenen der Ringer.

Gemessen an den ELO-Werten, dürften ihre Gegnerin mit dem Username mariamartha\_89 und Robin etwa auf Augenhöhe sein, auch wenn sie seit einer Weile nicht mehr ernsthaft zum Spielen gekommen ist. Sie entscheidet sich für die Byzantiner wegen deren weitgefächertem Technologiebaum und exzellentem Konterspiel. Die byzantinische Spezialeinheit ist der Kataphrakt, ein schwer gepanzerter Reiter, der Robin in der Vergangenheit schon mehrfach den Arsch gerettet hat. Sie wünscht mariamartha\_89 in diesem 1v1 auf der Map Arabien viel Spaß. Die relative Gewissheit, dass – nach einem langen Tag im Büro, auf einer Arbeit, die sie traurig, müde und verletzbar macht, weil sie ihre Zeit lieber mit der Weiterentwicklung ihrer eigenen Videospiele verbringen würde – sie niemand in den nächsten dreißig bis sechzig Minuten bei dieser AoE2-Partie stören wird, kein

plötzlicher Anruf von Arbeitskollegen oder vom Threed oder vom Landesgericht für die Neuansetzung eines Termins, keine beißenden Schuldgefühle sozialer Verpflichtungen, nur sie, ihr Rechner, dreieinhalb Liter kalter Pfirsicheistee, das WLAN, eine funktionstüchtige Mikrowelle neben dem Monitor und ihre Gegnerin, die kurioserweise die Chinesen als Zivilisation gewählt hat und laut ihrer IP irgendwo in Argentinien vor dem Bildschirm sitzt, diese Gewissheit gibt ihr ein merkwürdig beruhigendes Gefühl von Geborgenheit und Gleichgültigkeit.

Durch die Straßen der Wohngebiete zieht ein kühler Wind.

Im Haus nebenan versinkt Robins achtzehnjähriger Cousin Lint in seinem Sessel vor dem Fernseher. Die Gummitasten der Fernbedienung sind schwer zu drücken, oft klemmen sie seitlich in der Plastikverschalung fest. Die Jalousien hat er heruntergelassen. Lint ist gerade eben – wie fast jede Nacht – vom Kongress im Norden der Stadt zurückgekommen und heimlich in sein Zimmer geschlichen, um nicht seine Eltern zu wecken. Der Kongress hat nun geschlossen. Alle Säle und Besprechungsräume sind leer, alle Essensstände verlassen, die Technik weggesperrt. Tauben fliegen unter den hohen Decken aus Beton herum und kämpfen in den Lüftungsschächten bis in den Tod um ein winziges Stück Territorium. Der Strom ist abgeschaltet, die Drucker stehen still. Tropfende Wasserhähne auf leeren Toiletten. Alles wartet auf die morgige, die achthundertvierundzwanzigste Tagung. Nur in den Katakomben, unterhalb des Kongresses, sitzt vielleicht noch eine Handvoll militanter Spiritualisten über konspirativen Plänen und hört melancholische Musik, während Lint in seinem Zimmer hockt, erschöpft, aber nicht müde genug, um sich schlafen zu legen. Er kann hören, wie unter ihm sein Vater schlaftrunken ins Badezimmer stolpert. Anders als die meisten seiner Bekannten zieht Lint es vor, sich in seiner Freizeit von seinem altertümlichen Fernseher bestrahlen zu lassen, statt sich die Zeit im Internet zu vertreiben – befreit von der ermüdenden Verantwortung für die eigene Unterhaltung, der Willkür des Satellitenfernsehprogramms ausgeliefert.

Auf den lokalen Sendern übertragen sie zu dieser Uhrzeit fast nur noch Wiederholungen, wie die einer dilettantisch produzierten Kochsendung, moderiert von einem alten Mann in einem graublauen Hemd, der deprimierend simple Rezepte für Einzelpersonenhaushalte vorstellt. Oder eine Dauerwerbesendung für plastische Chirurgie, bei der Lint an Amir denken muss, einen Vereinskollegen seiner großen Schwester Elsa, dem bei einem Einsatz die obere Hälfte seiner rechten Hand von einem Alligator abgerissen wurde, weshalb nun entlang der wulstigen Naht vom Handgelenk bis zum Ringfinger drei Metallnoppen rausragen, auf die Amir Silikonnachbildungen seines Daumens, Zeige- und Mittelfingers stecken kann. Trotz der Prothese ist er weiterhin für die Violetten Tiger als Ringer aktiv. Lint zapft durch die Kanäle und spielt mit dem Gedanken, *Secret of Mana* noch eine Chance zu geben, das er sich von Horacio ausgeliehen hat und seit Wochen unberührt in der Konsole steckt. Oder er könnte noch ein bisschen in Levin Cops' Tagebüchern blättern und einige der Stellen nachschlagen, die in den heutigen Vorträgen besprochen wurden. Oder er könnte sich einfach schlafen legen, denn es ist spät und morgen muss er in die Universität. Wie wäre das?

Ihre Gegnerin hat das Spiel noch nicht gestartet. Als Robin in den ersten zwei Tagen nach dem Unfall ihrer Mutter die Nächte im Krankenhaus verbrachte, ließ sie sich von einem bestechlichen und gutherzigen Hausmeister ein Putzlager aufschließen, um abseits vom Krankenhausbetrieb und dem überarbeiteten Personal auf ihrem Lenovo ein paar entspannende Partien AoE2 gegen den Computer zu spielen, wie sie und ihr Bruder es als Teenager oft bis in die Nacht taten. Müde und abwesend torkelten sie am nächsten Tag in die Schule. Auf eine merkwürdige Art findet sie es bis heute befriedigend, die Unzulänglichkeiten der AoE2-KI auszunutzen – ihr mangelndes Bewusstsein für die Endlichkeit der Rohstoffe, ihr Unverständnis für das Konzept von Zeit, ihre Überforderung mit unbekanntem Situationen, ihre Unfähigkeit zu Wut. Ein Arbeitskollege aus Robins IT-Abteilung bei Nowak, der in seinem Urlaub einmal im Jahr mit halbauto-

matischen Gewehren Jagd auf Rotwild im Bundesstaat Washington macht, meinte mal, er kehre von diesen Reisen immer mit dem Gefühl menschlicher Dominanz in seiner komprimiertesten Form zurück, etwas, wovon er noch monatelang im Büro zehren würde, teilnahmslos auf den Monitor starrend. Daran muss Robin oft denken.

Ihre Freundin Daria Finkelhor schläft am anderen Ende der Stadt in einer Zweizimmerwohnung im vierundzwanzigsten Stock des Wohnturm-7 des Rowdy Yates Komplexes. Sie liegt auf ihrer Couch und träumt von den ungeliebten und nutzlos gewordenen Gegenständen, die von Bewohnerinnen aus den umliegenden Wohntürmen aus den Fenstern geworfen werden und sich am Fuß der Gebäude sammeln. Diese Träume sind symbolisch aufgeladen. Geweckt wird sie von den Rufen einer wütenden Greisin aus der Wohnung direkt unter ihr. Daria sieht auf die Uhr. Es ist 01.47. Sie zieht ihre Shorts aus, weil sie das Gefühl hat, der Gummibund würde ihre Organe beschädigen, und rechnet die Stunden aus, die ihr zum Schlafen bleiben, bevor sie wieder auf der Behörde 55 sein muss, die sich der Beantwortung der ungeklärten Fragen Miamis verschrieben hat. Sie überlegt, Robin eine pointierte und liebevolle Nachricht über ihren Traum zu schicken, aber sie weiß nicht, wo sie ihr Telefon gelassen hat.

Unterdessen kreisen über Downtown, Miami Beach und der Wüste östlich der Stadt lautlos die staatlichen Zeppeline und Ballons. Wolkengleich schweben sie am Himmel und wachen über die Viertel, den Verkehr, den Kongress und das gruppenbasierte Leben der Menschen, von Little River und Shorecrest bis nach Coconut Grove, von Flagami bis nach Virginia Key. Sie sind wesentlich kostengünstiger zu betreiben, stürzen seltener ab als vergleichbare Lösungen und gelten längst als neues Wahrzeichen der Stadt. Tagsüber werden sie als Werbebanner verwendet, zum Beispiel für ein neues Shampoo, lokale Lieferdienste oder die kundenfreundlichen Konditionen eines Kreditunternehmens.

Und in den zahlreichen Vereinshäusern, verteilt über ganz Miami, sitzen Ringer alleine vor Telefonen und warten auf einen

Anruf von Bürgerinnen und Bürgern in Not oder die entsprechende Weitervermittlung eines Notfalls durch unterbesetzte Behörden. Doch in der Regel ruft ja doch niemand um diese Uhrzeit an und so vertreiben sich die meisten Ringerinnen ihre Spätschicht im Netz. Manche suchen auf Ebay und Craigslist nach gebrauchten Elektrogeräten, Ersatzteilen für den Einsatz-Van des Vereins oder Nebenjobs, andere schauen sich Highlights der letzten Olympischen Spiele an. Die zehn spektakulärsten Freistil-Würfe, die zwanzig erfolgreichsten Olympioniken, das Finale von London. Die absolut meisten spielen nebenbei kostenlose Flashgames.

mariamatha\_89 schreibt noch ›hf zurück, dann startet die Partie. Robin beginnt mit der sofortigen Produktion von fünf zusätzlichen Dorfbewohnern, während die von Beginn an frei verfügbaren drei Dorfbewohnerinnen den Befehl erhalten, zwei Häuser zu bauen, was die maximale Population von fünf auf fünfzehn erhöht. In der Regel sollte man simultan damit anfangen, mit dem Späher immer größere Kreise um das eigene Dorfzentrum zu ziehen, auf der Suche nach den sechs Schafen, den Bienen, nach der kleinen und der großen Goldmine, dem Stein, den beiden Ebern, dem Wild und den Holzvorkommen, um dann nach ungefähr vierzig bis sechzig Sekunden zwei der gefundenen Schafe dafür zu verwenden, ebenfalls die unmittelbare Gegend zu erkunden, während man gleichzeitig den Rest der Schafe ins Lager zu den Dorfbewohnerinnen zurückschickt, damit sie von diesen geschlachtet werden können, sodass von da an, etwa eine Minute im Spiel, die Nahrungsproduktion der eigenen Wirtschaft ins Rollen gerät. Sie darf von diesem Moment an wie eine sensibel kalibrierte Fabrikanlage bis zum Ende der Partie unter keinen Umständen zum Stillstand kommen, da sonst erdrutschartig erst die Produktion der Dorfbewohner abreißen und das in einer Kettenreaktion den Holz-, Gold- und Steinabbau sowie den Betrieb aller Farmen unterbrechen und damit Robins gesamte Wirtschaft in sich zusammenstürzen würde, was wiederum zur Folge hätte, dass die Produktion militärischer Einheiten ebenso



wie die technologische Weiterentwicklung ins Stocken geraten würde, was in einem so ausbalancierten RTS wie AoE2 schon für den Zeitraum von einer Minute den Ausgang der Partie besiegeln kann. Während also die spähenden Schafe wieder auf dem Rückweg ins Dorfzentrum sind und nachdem alle Ressourcen im Umfeld entdeckt wurden, beginnt Robin, mit ihrem Späher nach dem feindlichen Lager auf der anderen Seite der zufällig generierten Map zu suchen. Sie will auskundschaften, wo mariamarthas\_89s Holzfällerinnen arbeiten, die leichte Beute für Milizen, Reiter-einheiten und Bogenschützen sind, mit denen man früh im Spiel der Gegnerin wirtschaftliche Schäden zufügen kann. Robin ist entspannt. Gerade in diesen ersten Minuten, in denen sie nur eine Handvoll Einheiten steuern und verwalten muss, kann sie darauf vertrauen, dass die gängigen Spieleröffnungen meistens ähnlich verlaufen und es genügt, einige wenige Vorkehrungen zu treffen, um sich militärisch abzusichern. Das Anlocken des ersten Ebers gelingt, ohne dass ihr dabei ein Fehler unterläuft. Kein Dorfbewohner stirbt. Niemand hört auf zu arbeiten, alles geht seinen den Produktionsmitteln bedingungslos unterworfenen Gang. Sieben Dorfbewohnerinnen kümmern sich um den Eber, vier sind an den Beeren, der Rest hackt Holz. Der Späher kund-schaftet, die Ressourcen werden gehortet. Robin fühlt sich gut. Sie trinkt etwas Eistee. In der Mikrowelle neben ihrem Monitor drehen sich ein paar Speckstreifen auf einem Teller.

In New York verhandeln noch zu dieser Stunde im unterirdischen Bauch des Hauptquartieres der Vereinten Nationen mehrere Delegationen über die erhobenen Ansprüche der USA zur Ausweitung des Hoheitsgebietes vor der Küste Floridas. An den multilateralen und zähen Gesprächen nehmen neben den Bahamas auch Kanada, Mexiko, Frankreich, Spanien, Trinidad und Tobago, Kuba, Jamaika, die Dominikanische Republik, Haiti, Russland sowie Kolumbien teil. Russland, Kuba und die Bahamas zeigen sich wenig von der US-Argumentation überzeugt und fragen sich, wie man mit einer möglichen Rückkehr des Atlantiks vertraglich umgehen solle. Erschwert werden die Verhandlungen

dadurch, dass zuletzt Dokumente an die Öffentlichkeit gelangt sind, aus denen hervorgeht, dass einige US-Konzerne großes Interesse an den Rohstoffvorkommen im Gebirge östlich der Bahamas zeigen. Die Stimmung im Saal ist angespannt. Mehr Kaffee, mehr Kekse werden auf einem Wägelchen hereingefahren.

Robin legt sich vorsichtig die heißen Speckstreifen in den Mund. Sie sind labbrig und salzig. Ihr Zimmer ist vollgestellt mit Regalen, in denen sich Kartons, Bücher und schlecht sortierte Aktenordner aus der alten Wohnung ihrer Mutter türmen. Dazwischen passen irgendwie noch ihr Hochbett, der zugestellte Schreibtisch und ihre eigenen Regale voller Zeug. Daria hat mal gesagt, der Raum erinnere sie an einen extrem effizient gepackten, letztlich aber nicht einsatzfähigen Feuerwehrwagen. Das einzige dekorative Element in ihrem Zimmer ist ein Werbeposter. Es ist am Kopf ihrer Matratze aufgehängt und bewirbt *E. T.* für die Atari 2600. Horacio hatte es ihr während des Studiums als eine Art Mahnmal geschenkt. Den Fettfilm an den Wänden ihrer Mundhöhle spült sie mit Eistee runter.

In der Zentralverteilungsstelle der Post in Flagami, im Westen Miamis, arbeiten Hunderte Sortiererinnen in einer riesigen Halle, in der früher Kriegsschiffe angefertigt wurden. Die Frauen und Männer stehen vor einer Wand aus Fächern mit Straßennamen. Man schätzt sich, empfindet Sympathie und Solidarität füreinander, ist gewerkschaftlich organisiert. Aus einem alten Radio am Fenster strömt abgegriffene Rockmusik. Eine leichte Brise weht herein. Einige unterhalten sich über die Zukunft ihrer Arbeit und über die Automatisierung der Branche, andere über gefährliche Krankheiten, die sich Kinder in der Schule einfangen können. Viele haben Nackenschmerzen vom ständigen Nachoben-Schauen. Das Geschäft läuft sehr gut, denn all die Kündigungsschreiben, Abschiedsbriefe, Drohungen und Mahnungen, all die schriftlich festgehaltenen Sorgen werden ja nach wie vor mit der Post verschickt. Einige hier haben deshalb ein schlechtes Gewissen, weil sie vom Elend anderer profitieren. »Diphtherie«, sagt eine, das hätten doch viele Kinder. »Keuchhusten«, sagt eine

andere, »oder eine Haemophilus-influenzae-b-Infektion.« Und alle lachen.

Das feindliche Lager findet Robin nach etwa drei Minuten. Sie will es diesmal ruhiger angehen lassen, keine Drush- oder Flush-Eröffnung spielen, sondern stattdessen versuchen, ressourcenschonend durchs Anfangs- und Mittelspiel zu kommen und sämtliche Angriffe bis ins Imperialzeitalter zu überstehen, sodass sie dann im Endspiel, wenn ihre Gegnerin bereits Unmengen an Rohstoffen verbraucht hat, um ihren Angriffskrieg zu finanzieren, besser aufgestellt ist und über ihre Verteidigungsanlagen hinwegmarschieren kann.

In der umfunktionierten Garage unter Robins Zimmer, in der es trotz aller Duftkerzen nach verschmorten Kabeln riecht, überfällt ihren Mitbewohner David DeCoil, zweisprachig in den US-Militärbasen in und um Kaiserslautern aufgewachsen, ein starker Durst. Er schleicht in die Küche und trinkt einen halben Liter Milch. Aus der metallischen Spüle, die bizarrerweise die gleiche Schwingungsfrequenz wie der Radiosender SPP2 hat, kann man leise menschliche Stimmen hören. David lauscht für einen Moment, dann geht er zurück in die Garage. Weil es ihm, einmal nachts aufgestanden, meistens schwerfällt, wieder einzuschlafen, greift er zu Pessoa und liest. »Bisweilen verspüre ich, warum, weiß ich nicht, ein Vorzeichen des Todes. Vielleicht ist es eine unbestimmte Krankheit, die sich nicht in Schmerz materialisiert und daher eher in einem Ende vergeistigt, möglicherweise ist es auch eine Müdigkeit, die einen so tiefen Schlaf verlangt, dass bloßes Schlafen ihr nicht genügt.« David nimmt sich für morgen fest vor, keine weiteren Pausen einzulegen, ausdauernd an seinem Roman zu schreiben und sich nicht mehr ablenken zu lassen. Nicht von Büchern, nicht vom Internet, nicht von sich selbst.

Alles deutet so weit auf ein ruhiges und geordnetes Spiel hin. Mit einem feindlichen Miliz-Drush-Angriff ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zu rechnen. Robin konzentriert sich deshalb auf die Holz- und Nahrungsproduktion, darauf, ihre Dorfbe-

wohnerinnen in Bewegung zu halten und die wirtschaftliche Verwertungskette zu perfektionieren. Alle müssen permanent einer Aufgabe nachgehen, niemand darf untätig herumstehen, selbst wenn eine Rohstoffsorte bereits im Überfluss abgebaut wurde. Nur das Goldvorkommen nördlich ihres Lagers lässt sie für den ersten Moment links liegen. Bald dürfte sie in die Feudalzeit aufsteigen. Erst dann würde sie dort eine Mine errichten.

Südöstlich von Miami Beach schleicht eine mit Kneifzangen bewaffnete Gruppe von Pilgern unter der dritten Absperrung der Küstenwache hinweg. Neun Personen überschreiten damit die vormalige Küstenlinie und marschieren in die Dunkelheit. Sie tragen hochwertige Wanderkleidung etablierter Marken, verfügen über Proviant für knapp zwei Wochen und fürchten nichts in der Welt mehr als die Scheinwerferkegel aus der Luft. Die Gruppe befindet sich auf dem gefährlichen Weg ins Gebirge jenseits der Bahamas. Sie wandeln auf den Spuren von Levin Cops, dessen Tagebücher sie gemeinsam im Kongress exegetisch besprochen haben. Für zwei von ihnen ist es nicht das erste Mal. Nach der Überwindung der Absperrung gibt es keinen Weg mehr zurück. Entweder sie werden in den kommenden Stunden oder Tagen von der Küstenwache festgenommen oder sie laufen einem der beiden Wüstenstämme in die Arme oder sie bleiben unbemerkt und schaffen es bis ins Tal, das zwischen den Berry- und Abaco-Inseln beginnt. Sie haben sieben Stunden Fußmarsch zur ersten Station vor sich, die Pilgerinnen vor ihnen hinterlassen haben und die als einigermaßen sicher gilt. Ihre Stirnlampen lassen sie ausgeschaltet. Von nun an ist es eine Frage des Glücks, ob sie durchkommen. Sie flüstern sich Zitate von Cops zu, um sich Mut zu machen, und tragen reflektierende Folien über ihrer Kleidung, um nicht von den Wärmebildkameras erfasst zu werden. Es ist sehr windig und der Sand macht das Gehen schwer. Eine in der Gruppe trägt ein Nachtsichtgerät, das sie mal in einem Armeerestbestände-Geschäft gekauft hat. Sie beten, dass die Küstenwache sie nicht finden wird. Sie beten, nicht von Händlern oder den Japanern entdeckt zu werden. Und

falls doch, beten sie, dass sie sich bestechen lassen. Nur noch ein paar Stunden laufen. Alles wird gut.

Knapp acht Minuten im Spiel geschieht etwas Merkwürdiges. Plötzlich tauchen rings um Robins Lager feindliche Dorfbewohner aus dem Kriegsnebel auf. Völlig unerwartet hat mariamartha\_89 elf Arbeiterinnen zu ihr geschickt. Robin besitzt zu diesem Zeitpunkt siebzehn Dorfbewohner, was bedeutet, dass mariamartha\_89 (selbst wenn man berücksichtigt, dass die chinesische Zivilisation mit drei zusätzlichen Dorfbewohnerinnen startet) einen Großteil ihrer Population abgezogen haben muss, was eine kaum zu rechtfertigende Beschneidung der Wirtschaft ist. Die einzige Erklärung, die Robin einfällt, während sich die feindlichen Dorfbewohner weiter ihrem Lager nähern, ist, dass es sich um einen unorthodox umgesetzten Tower-Rush handeln muss, was allerdings nicht wirklich die Menge an menschlichem Material erklärt.

Die aktive Kongressteilnehmerin Ana O. Boltanski steigt zurück in ihren roten Wagen. Von ihrem letzten Kunden hat sie ein miserables Trinkgeld bekommen. Ein junges Paar, das eins zu eins identisch angezogen war und zusammen in der Tür stand. Sie weiß nicht, was sie mehr ärgert. Ana O. hat noch zwei Lieferungen vor sich, bevor sie wieder zur Filiale West muss, ihren Wagen mit neuen Pizzen befüllen. Der Stadtverkehr ist unruhig, aber nicht gefährlich, mit vielen Linienbussen und Scootern. An einer vielbefahrenen Kreuzung kürzt sie über ein leerstehendes Parkhaus ab, schießt über die Auffahrt auf die dahinterliegende Straße und spart sich so ein paar Sekunden auf ihrem Weg zum nächsten Kunden, der spätestens in sieben Minuten ihre Lieferung erhalten muss, sonst erhält er sein Geld zurück. In Linkskurven spürt Ana O., dass die Vorderachse einen Schlag abbekommen haben muss. Sie wird den Wagen den Technikerinnen in der Großfiliale überlassen und sich einen neuen geben lassen müssen. Für die Wartezeit wird sie nicht bezahlt werden. Ihre heutige Schicht ist noch lange nicht vorbei. Es ist ihre vierte diese Woche. Noch sechs Minuten für die Lieferung. Tomaten-Mozzarella-Sardellen. Ananas-Schinken-Zwiebeln.

Das wirkliche Ausmaß der Gefahr, die von den feindlichen Arbeiterinnen ausgeht, wird Robin erst bewusst, als sie sieht, dass diese den Befehl erhalten haben, ihr gesamtes Lager mit Palisaden einzuzäunen, was ihr den Zugang zu weiteren Ressourcen verschließt. Sie hatte mal von diesem experimentellen und sehr riskanten Spielzug gelesen, hat sich dem jedoch selbst noch nie in einer Partie gegenübergesehen. Noch bevor Robin überhaupt reagieren kann, ist der Palisadenring bereits geschlossen. Es rächt sich nun, dass sie noch nicht damit begonnen hat, ihr Gold abzubauen. Jetzt liegt es außerhalb der Mauern, die die Grenze zwischen Ordnung und Wildnis, zwischen ihr und mariamartha\_89 markieren. Dabei wird sie das Gold in Kürze brauchen. Doch schon beginnen die feindlichen Arbeiter, einen zweiten Ring zu ziehen. Und da ihre eigenen Dorfbewohnerinnen nicht ausreichen, um die Palisaden zu zerstören, braucht Robin dringend Soldaten. Das heißt, sie muss möglichst schnell ins Feudalzeitalter aufsteigen und die Mauern einreißen, denn in jeder Sekunde, in der sie nicht Gold abbaut, erholt sich mariamartha\_89 von den wirtschaftlichen Einbußen, die mit dem Abzug ihrer Dorfbewohner aus der Wertschöpfungskette verbunden sind. Aus einem Mangel an Optionen heraus befiehlt Robin ihrem einzigen Späher, den Wall anzugreifen, doch er wird totgeschlagen. Und so bleibt Robin nichts anderes übrig, als vor ihrem Monitor zu sitzen und zuzusehen, wie die Palisaden weiter verstärkt werden, während es innerhalb ihres Reservates immer enger wird und sie schon bald keinen Platz für weitere Felder und Gebäude hat, und sie kann nichts dagegen unternehmen.

Ein alternder Motelbetreiber in Hialeah geht in seinem Schlafzimmer auf und ab. Er fühlt sich einsam und fragt sich, was das alles noch soll. Die ganze nächste Woche, das nächste Quartal, der nächste Winter. Er denkt an seine Frau, die ihn verlassen hat, und fragt sich, was sie wohl gerade macht. Er denkt an die Leute, die er ins Nichts geschickt hat. Bisher hat er erst einmal in seinem Leben ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, sich zu erhängen. Er war damals sogar im Baumarkt und hat sich ausführlich von

einer Verkäuferin beraten lassen, was es so für Seilmaterialien gibt und was die für Vor- und Nachteile haben. Aber dann war er doch zu feige.

Schließlich erreicht Robin das nächste Zeitalter und baut sofort zwei Ställe. Weil sie noch keinen Markt besitzt, auf dem sie ihr Holz verkaufen könnte, beginnt sie, weitere Späher zu produzieren, da diese nur Nahrung kosten. Und so wartet sie, bis ihr Trupp an berittenen Spähern groß genug ist, während ihre Gegnerin nicht nur dabei ist, die vierte Schicht des Walls zu schließen, sondern auch Wachtürme um Robins Lager errichtet, die das Feuer auf alles eröffnen, was sich bewegt. Ihre Dorfbewohnerinnen sterben, ihre Produktionsmittel sind unmittelbar bedroht, also entscheidet sie, ihre schwachen Späher rauszuschicken. Sie sollen erst die Arbeiter ausschalten und danach das gegnerische Lager überfallen.

Orthopäde oder Chirurg müsste man dieser Tage sein, denkt sich ein Taxifahrer, der vier betrunkene Geschäftsleute vom Messegelände durch die Stadt fährt. Zwei Niederländerinnen haben sich nach einem Tag voller Meetings und containerbezogener Gespräche mit zwei US-amerikanischen Geschäftspartnern in einer Bar auf der Messe abgeschossen. Sie sind unheimlich laut und zeigen sich gegenseitig Fotos auf ihren Handys. Die Amerikaner erzählen den Europäerinnen Horrorgeschichten über das Leben in Miami und wie der Rest ihres Landes auf diesen seltsam versehrten Ort herabblickt. Die ausländischen Geschäftsfrauen nötigen den Taxifahrer, diese Behauptungen zu verifizieren. Orthopäde oder Chirurg, Orthopäde oder Chirurg.

Noch bevor Robins Späher das feindliche Lager erreichen, erhält sie die Benachrichtigung, dass ihre Gegnerin ins Ritterzeitalter vorangeschritten und ihr wirtschaftlich bereits davongeeilt ist. Sie kommt zu spät. mariamartha\_89 hat sich erholt und in ihrem Lager warten auch schon mehrere Ritter auf ihren kümmerlichen Gegenangriff. Mühelos reiben sie Robins leichte Späher auf wie Autoreifen ein Blumenbeet. Übrig bleibt ein kleiner Leichenhaufen in der Nähe einer Mühle.

Die aus der ganzen Welt stammenden Forscher, die Archäologinnen, die Geologen, die Ethnologen, die Meeresbiologen und Botanikerinnen, die Anthropologen, die Soziologinnen und Politologen, die Psychologen, die Statistikerinnen, die Good Governance Leute, die Mikroökonomien, die Architektinnen und Stadtplanerinnen, die Sport- und Medien- und Religionswissenschaftler, die Leute von der OSZE und aus D.C., die angereist sind, um Miami und seine Bewohner bis in den letzten Winkel zu vermessen und zu verstehen, liegen zu diesem Zeitpunkt entweder in ihren Schlafkammern nahe dem UM-Campus oder feiern in den noch gebliebenen, völlig überlaufenden Nachtclubs im Osten und schicken Bilder in ihre ungläubige Heimat.

Als Robin sich wieder ihrem Lager widmet, realisiert sie, dass zu allem Überfluss eine Burg direkt vor ihrem Dorfzentrum errichtet wurde, das nun von einem Pfeilhagel terrorisiert wird. Ihre Wirtschaft liegt am Boden, sie wird sich nicht davon erholen und bald wird mariamartha\_89 ihre Ritter schicken und die restlichen Arbeiterinnen massakrieren. Es gibt hier nichts mehr zu holen. Robin ärgert sich über ihre Leichtsinnigkeit. Tief in unseren Herzen sind wir alle bemitleidenswerte Versager. Morgen muss sie wieder zur Arbeit. Sie könnte sich Schöneres vorstellen. Mit Daria auf der Couch liegen und JRPGs spielen zum Beispiel. Robin will gerade ›gg‹ eintippen, als sie ein Zischen hört und ihr Bildschirm schwarz wird. Das Licht ist aus. Und auch in allen anderen Zimmern, überall ist es dunkel. Der Lüfter ihres PCs dreht sich noch einen Moment, bevor er stillsteht. Hideo wacht aus seinem Ruhezustand auf und fragt, ob alles in Ordnung sei. Robin steht auf und geht ans Fenster. Über Miami hängt ein brauner Himmel. Derselbe braune Himmel wie immer. Sie kann von hier bis zum Cooper Park blicken, in dem depressive Akademiker mit Stirnlampen ihre Joggingrunden drehen, um ihr Leben zu verlängern. In manchen der umliegenden Häuser kann sie hektische Taschenlampenlichter durch die Zimmer huschen sehen. Reihenweise springen Dieselgeneratoren in der Nachbarschaft an. Die meisten Gebäude sind einstöckige, billige Bungalows. Sie



sehen reisefertig aus. Irgendwo sind militärische Drills zu hören.  
Manchmal ist das einfach so.

»Dein Wecker klingelt um sieben Uhr.«